

Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten

Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

Neu zugewanderte Schüler*innen sind spätestens seit dem Jahr 2015 ein fester Bestandteil der Schüler*innenschaft in Deutschland. Trotzdem fehlt vielen Schulen noch ein Konzept für den Unterricht mit dieser Gruppe. Denn neu zugewanderte Schüler*innen bringen Voraussetzungen mit, für die ein organisatorischer Umgang gefunden werden muss: Sie haben unterschiedliche schulische Vorerfahrungen, sprechen andere Sprachen als Deutsch und sie kommen häufig im bereits laufenden Schuljahr dazu. Diese Handreichung beschäftigt sich mit der organisatorischen Seite der Beschulung von neu zugewanderten Schüler*innen und plädiert dafür, statt separierte Klassen einzurichten, alle Schüler*innen gemeinsam zu unterrichten.

Was sind Vorbereitungsklassen?

2015 haben viele Schulen eilig Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen eingerichtet, da das deutsche Bildungssystem kaum auf neue Migration vorbereitet war. Die Benennung der Klassen unterscheidet sich zwischen den Bundesländern: sie werden als Vorbereitungsklassen, Sprachfördergruppen, Förderkurse oder Willkommensklassen benannt. Im Weiteren sprechen wir von „Vorbereitungsklassen“, um sie von anderem Förderunterricht zu unterscheiden. Gemeinsamer Nenner dieser Klassen ist, dass hier neu zugewanderte Schüler*innen ohne Deutschkenntnisse für eine begrenzte Zeit von maximal zwei Jahren intensiven Deutschunterricht erhalten.

*In den Bundesländern bestehen unterschiedliche und meist nur wenige Vorgaben für die Vorbereitungsklassen. Dabei reicht das Spektrum der Beschulungsformen von getrenntem Unterricht, bei dem die Kinder ausschließlich in ihrem Vorbereitungsklassenverband verbleiben, über Modelle, bei denen die Schüler*innen teilweise am Regelunterricht teilnehmen, bis hin zu Modellen, bei denen die Kinder vollständig die Regelklassen besuchen und dort zusätzliche Förderung erhalten.*

Den Schulen wird für die organisatorische und inhaltliche Umsetzung der Vorbereitungsklassen meist ein großer Gestaltungsspielraum eingeräumt. Die Kehrseite davon ist, dass Kriterien dafür fehlen, was genau eigentlich in diesen Klassen gelehrt und gelernt werden soll. Wir haben im Rahmen von zwei Forschungsprojekten an insgesamt 17 Grundschulen Interviews mit Lehrkräften und Schulleitungen geführt und den Unterricht beobachtet.¹ Auf der Grundlage unserer Ergebnisse möchten wir in dieser Handreichung für Beschulungsformen werben, die neu zugewanderte Schüler*innen nicht vollständig separieren, sondern ihnen die Teilnahme am Regelunterricht ermöglicht. Warum? Zum einen, weil die separierte Beschulung viele Einfallstore für Diskriminierung öffnet. Zum anderen, weil die gemeinsame Beschulung von neu zugewanderten Schüler*innen den Schulen die Gelegenheit gibt, Themen wie Mehrsprachigkeit und Diversität im gesamten Schulalltag zu verankern. Und das kommt nicht nur den neu zugewanderten Schüler*innen zu Gute.

¹ Die jeweiligen Forschungsberichte sind am Ende aufgeführt.

Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten

Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

Warum sind separierte Vorbereitungsklassen ein Einfallstor für Diskriminierung?

Separierte Vorbereitungsklassen sind weit verbreitet. Auf den ersten Blick erscheint das auch einleuchtend: Schüler*innen sollen erst einmal einige Monate (aus denen allerdings manchmal auch Jahre werden) ausreichend Deutsch lernen, um dann in der Regelklasse mitzukommen. Unsere Untersuchungsergebnisse zeigen allerdings, dass mit der separierten Beschulung viele Probleme verbunden sind:

*Neu zugewanderte Schüler*innen werden zu Fremden gemacht:*

In separierten Vorbereitungsklassen fallen neu zugewanderte Schüler*innen als besondere Gruppe auf, die zusätzlich ein Defizit aufweist: Sie können etwas nicht, was anscheinend alle anderen können, nämlich Deutsch sprechen. Das verhindert, dass die neuzugewanderten Schüler*innen als Kinder und Jugendliche wie alle anderen gesehen werden, mit Fähigkeiten, Interessen und Stimmungen, die gar nicht so besonders sind. Sind die Klassen getrennt, so können die Schüler*innen nicht ihre Gemeinsamkeiten entdecken und darüber zusammenfinden. So wurde uns immer wieder berichtet, dass Schüler*innen aus den separierten Vorbereitungsklassen angefeindet wurden. Auch auf die Lehrkräfte hat das einen Effekt: In den Interviews wurde deutlich, dass diese häufig vieles, was sie mit den Schüler*innen in der separierten Klasse erleben, auf deren kulturelle Andersartigkeit zurückführen; einfach weil ihnen der Vergleich zu gleichaltrigen Regelschüler*innen fehlt. Im Extremfall führt dies dazu, dass Lehrkräfte ihren Unterricht verändern und nicht nur Deutsch unterrichten, sondern auch

Verhaltensweisen und Sichtweisen mit den Kindern einüben, die ihre persönlichen Vorstellungen von „typisch deutschen“ Umgangsformen widerspiegeln.

Mangel an Sprechgelegenheiten: Die separaten Klassen waren häufig nur sporadisch in den Schulalltag eingebunden. Die Schüler*innen nahmen nur punktuell, beispielsweise bei Schulfesten oder Sportevents, am Regelbetrieb teil und kamen entsprechend selten in längeren Kontakt mit ihren Mitschüler*innen. So hatten sie, über die Kommunikation im Unterricht hinaus, wenig Gelegenheit Deutsch mit Gleichaltrigen zu sprechen.

Sonderrolle der Lehrkräfte: Die Lehrkräfte waren häufig nicht in die etablierten Kommunikationswege des Kollegiums einbezogen, auch weil es in ihrer Arbeit wenig Überschneidungen mit den Regelklassen gab. In Folge lag die gesamte Verantwortung für die Vorbereitungsklassen bei einer einzigen Lehrkraft. Wird sie krank, werden die Schüler*innen auf Regelklassen aufgeteilt, ohne dass ihnen dort ein Lernangebot gemacht wird. Auch eine Vertretung zu finden, um an Fortbildungen teilzunehmen, war für diese Lehrkräfte schwer. Ein großer Teil der Lehrkräfte waren außerdem Quereinsteiger*innen, denen ein Einblick in die Lehrinhalte des Regelbetriebs und damit eine Vorstellung über die Zielsetzung der Vorbereitungsklassen fehlte.

Fehlende Bildungsstandards: Die Qualität des Unterrichts entsprach nicht den Standards des Regelschulbetriebs. Da keine Curricula vorliegen, bestimmte jede Lehrkraft selbst, was und wie

Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten

Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

gelernt wird; Fachunterricht fand selten statt. So kamen die Schüler*innen nicht in Berührung mit fachspezifischem Vokabular und der Abstand zwischen dem, was die Schüler*innen in der altersentsprechenden Regelklasse lernten und dem, was in der Vorbereitungsklasse gelernt werden konnte, wurden immer größer. Zudem entwickelte sich oft Langeweile bei Lehrkräften und Schüler*innen, wenn sie fünf Stunden am Tag Deutsch in immer derselben Besetzung lehrten und lernten.

Was ist die Alternative zu separierter Beschulung?

Aufgrund dieser Befunde plädieren wir für Formen des Unterrichtens, in denen die neu zugewanderten Schüler*innen vom ersten Tag an einer Klasse zugeordnet werden und damit am Regelunterricht teilhaben und zusätzliche stundenweise Deutschförderung in einer Vorbereitungsklasse erhalten. An den meisten Schulen, die wir untersucht haben, wurde ein Sprachförderband eingerichtet, so dass zwei Stunden Deutschförderung in der Vorbereitungsklasse im Rahmen des regulären Schulalltags stattfanden. Dies ermöglichte auch, altersspezifische Vorbereitungsklassen einzurichten, anstatt alle neuzugewanderten Schüler*innen von sechs bis zwölf gemeinsam unterrichten zu müssen. Durch Teilnahme am Regelunterricht können neu zugewanderte Schüler*innen auch fachliche Kompetenzen erwerben. Sie können aber auch als Mathe-Ass oder schnelle Läuferin glänzen und werden nicht nur als Schüler*innen mit wenig Deutschkenntnissen wahrgenommen. Sind die Schüler*innen vom

ersten Tag an Teil des Regelschulbetriebs, wird nicht nur den Mitschüler*innen signalisiert, dass sie gleichermaßen Teil der Schule sind. Sie kommen auch früh in Austausch mit deutschsprachigen Kindern und lernen die Sprache in der alltäglichen Interaktion.

Die gemeinsame Beschulung ist allerdings nicht ganz einfach herzustellen. Innerhalb der Schule muss es darum eine Verständigung darüber geben, an welchen Stellen des Schulbetriebs Abläufe, Inhalte und Lehrmaterialien so verändert werden müssen, dass auch neu zugewanderte Schüler*innen am Regelunterricht teilnehmen können. Das ist eine Aufgabe für die ganze Schule – nicht nur für eine einzelne Lehrkraft.

*Separierten Unterricht für Schüler*innen mit Migrationshintergrund gibt es seit der schulrechtlichen Gleichstellung von Kindern und Jugendlichen mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft in den 1970er-Jahren. Zunächst ermöglichten die Bundesländer getrennte Vorbereitungsklassen unabhängig davon einzurichten, wie gut die Schüler*innen Deutsch sprachen. Teilweise verblieben die Schüler*innen während ihrer gesamten Schullaufbahn in „Vorbereitungsklassen in Langform“ oder „Ausländerregelklassen“. In Berlin wurden diese „Ausländerregelklassen“ abgeschafft, nachdem Elternverbände diese Praxis als diskriminierend kritisierten. Die Kritik betraf sowohl die mangelhafte Unterrichtsqualität als auch die Stigmatisierung durch Separation.*

Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten

Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

Gemeinsame Beschulung – wie geht das?

Im Rahmen unserer Untersuchung haben wir einige Schulen kennen gelernt, die dafür einige sehr hilfreiche Praktiken und Verfahrensweisen entwickelt hatten. Diese möchten wir hier gesammelt weitergeben:

Deutschförderung im Regelunterricht: Die gemeinsame Beschulung wurde vor allem dann möglich, wenn neben der parallelen Deutschförderung auch sprachsensibler Unterricht in der Regelklasse stattfand. Der Einsatz der inzwischen wachsenden Anzahl an didaktischen Modellen und Lehrmaterialien, die auch Deutsch als Zweitsprache berücksichtigen, ermöglichten die Teilnahme am Fachunterricht und damit ein altersgerechtes Lernen ohne zusätzliche Verzögerungen. Wo keine Lehrbücher existieren, wurde oft mit einer sprachlichen Vereinfachung von Lehrmaterialien gearbeitet. Davon profitieren auch andere Kinder, die auch Deutsch als Zweitsprache lernen. Hier waren Schulen im Vorteil, die durchgängige Sprachbildung als Regelaufgabe bereits etabliert hatten.

Synergieeffekte von Förderstrukturen nutzen: Da die Zeit in der Vorbereitungsklasse auf wenige Stunden pro Tag begrenzt wird, sind häufig Stunden übrig, in denen die Lehrkraft als Doppelsteckung im Regelunterricht unterstützt. Diese Unterstützung kam nicht nur den neu zugewanderten Schüler*innen zugute, sondern allen, die gerade Hilfe beim Lösen von Aufgaben benötigten. An Schulen mit sonderpädagogischem Förderbedarf

wurden die Aufgaben den neu zugewanderten Schüler*innen gemeinsam mit den Schüler*innen mit Förderstatus in leichter Sprache erklärt. An vielen Schulen wurden die Vorbereitungsklasse in einzelnen Stunden (z.B. wenn neu zugewanderte Schüler*innen am Sportunterricht ihrer Regelklasse teilnahmen oder wegen Krankheit fehlten) auch für andere Schüler*innen geöffnet, die Unterstützung beim Deutschlernen brauchten.

Als Stolperfalle kristallisierte sich das **Austarieren von sozialem Lernen und Wissensvermittlung** heraus: Die Förderung der sozialen Teilhabe an der Klassengemeinschaft ist wichtig, darf jedoch nicht alleiniger Fokus im Unterricht werden. Gerade weil die Leistungserwartungen der Lehrkräfte erwiesenermaßen einen Einfluss auf die Lernentwicklung der Schüler*innen haben, mussten die Lehrkräfte immer wieder reflektieren, ob ihnen neben der sozialen Einbindung auch Wissensvermittlung gelang.

Integration ins Kollegium: Die Lehrkräfte der Vorbereitungsklassen waren eng in das Kollegium eingebunden und standen im ständigen Austausch mit den Klassenlehrer*innen. Das hatte den Vorteil, dass die Lernschritte der Schüler*innen differenzierter unterstützt werden konnten. Dadurch, dass die Vorbereitungsklassen-Lehrkräfte auch stundenweise selbst in Regelklassen unterrichteten, bekamen die Quereinsteiger*innen eine differenzierte Vorstellung darüber, welche Lernziele für einen Übergang in die Regelklasse zu erreichen sind.

Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten

Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

Die Politik ist gefragt

All dies ist nicht leicht für die einzelnen Schulen herzustellen. Hier ist eigentlich auch die Politik gefragt, bessere Bedingungen zu schaffen. Bisher hat kaum eine Landesregierung ein *Curriculum* für Vorbereitungsklassen vorgelegt. Darum müssen bisher Schulen selbst bestimmen, was gelernt werden soll. Damit sind Vergleichbarkeit und Transparenz kaum herzustellen. Es bräuchte mehr *Ressourcen* für eine Übergangsförderung nach Ende der Vorbereitungsklassenzeit, weil Schüler*innen in zwei Jahren kaum alle notwendigen Deutschkenntnisse erwerben können und schulrechtliche Möglichkeiten, die einen *Nachteilsausgleich* z.B. in der Notengebung ermöglichen. Es fehlen auch institutionalisierte Möglichkeiten, sich mit Sprachbildung, aber auch mit Diskriminierung oder den Lebensrealitäten der Schüler*innen im Rahmen von *Weiterbildungen* auseinanderzusetzen. Und trotzdem:

Warum sich gemeinsame Beschulung für die ganze Schule lohnt

Die gemeinsame Beschulung kann viele Impulse setzen, den gesamten Schulbetrieb für Migration und Mehrsprachigkeit zu öffnen. Und das ist ohnehin dringend notwendig. Denn die Statistik zeigt, dass Schüler*innen, die eine eigene Migrationsgeschichte

¹ Die hier referierten Überlegungen gehen auf zwei Forschungsprojekte zurück. 2016 wurden für das Forschungsprojekt „Die Beschulung neu zugewanderter und geflüchteter Kinder in Berlin – Praxis und Herausforderungen“ Schulleitungen und Lehrkräfte an 13 Grundschulen in Berlin interviewt (vgl. <https://www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de/de/12-beschulung-gefluechteter-kinder/forschungsbericht-1>).

haben oder mehrsprachig aufwachsen gerade in Großstädten schon häufig die Mehrheit bilden. Darauf sollte die Schule reagieren und auf diese migrationsgesellschaftliche Realität vorbereitet sein. Bisher ist sie das oft nicht, und das führt zu mangelndem Lernerfolg der Schüler*innen und Frust bei den Lehrkräften. Die gemeinsame Beschulung aller Schüler*innen kann hier einen Impuls setzen, um als Schulgemeinschaft neue Wege einzuschlagen und damit das zu realisieren, was der Anspruch sein sollte: eine Schule für Alle zu werden.

Zitationsvorschlag: Karakayali, Juliane/Heller, Mareike (2020): Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Schüler*innen: Organisation, Probleme und Möglichkeiten. Eine Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte. Berlin

Zum Weiterlesen empfehlen wir:

Benholz, Claudia; Magnus, Frank Karl; Niederhaus, Constanze (Hg.) (2016): Neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler - eine Gruppe mit besonderen Potentialen. Beiträge aus Forschung und Schulpraxis. Münster, New York: Waxmann.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz

2019/20 wurden für das von der Stiftung Mercator geförderte Projekt „Die Beschulung neu zugewanderter Schüler*innen als Chance für die migrationsgesellschaftliche Öffnung des Regelschulbetriebs“ Schulleitungen und Lehrkräfte an vier Grundschulen in Berlin und Nordrhein-Westfalen befragt (vgl. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Expertise_Mediendienst_Vorbereitungsklassen_2020.pdf)